

wüßte, und dazu würde es notwendig sein, daß er eine solche (wie jeder psychoanalytisch behandelnde Arzt) selber durchmachte.

Im ganzen ist der Weg dieser: selbst die Liebe zu Gott, die endlich zu einer originalen transzendenten Haltung werden muß, beginnt mit einer ganz bescheidenen, ganz „menschlichen“ Form. Von der Erfahrung des irdischen Vaters aus macht sich der Mensch (manchmal auch durch Umkehrung) sein Bild vom himmlischen Vater, und erst allmählich klärt sich die Vorstellung. Aber wie oft bleibt etwas von jener ersten Skizze zurück und wirkt sich auch beim Erwachsenen noch in seiner Haltung Gott gegenüber aus. Wie oft vor allem verhält sich auch der Erwachsene vor Gott wie ein Kind, das von seinem Vater die wunderbarsten Zaubergeschenke erwartet!

Diese Tatsachen der analytischen Psychologie müssen den Christen endlich zu sehr gewinnbringenden Meditationen über die Einheit der menschlichen Natur und die notwendige Hierarchie ihrer verschiedenen Ebenen anregen.

Einerseits muß man betonen, daß sich diese Psychologie in keiner Weise religiösen Spekulationen und insbesondere der Rolle der Gnade widersetzt. Sie stellt Tatsachen fest, über deren Ursache sie nichts aussagen kann. Die Lebenskraft und ihre Äußerungen bleiben etwas Irrationales, dem gegenüber die Metaphysik alle Freiheit der Spekulation besitzt. Die christliche Theologie ihrerseits hat immer erklärt, daß die Einwirkung der Gnade, die eine Glaubenstatsache ist, sich psychologisch nicht von den vitalen Mechanismen unterscheiden läßt, die von Gott geschaffen sind.

Andrerseits deutet die enge und geheimnisvolle Verbindung zwischen der moralischen Sphäre (für die allein der Mensch verantwortlich ist) und jener vormoralischen, durch die das moralische Leben so leicht gestört werden kann, vielleicht auf eine „Analogie“ hin, in der die wahre unsterbliche menschliche Seele allmählich den Organismus informiert. Der Mensch ist eine substantielle Einheit, und seine höchsten Aktivitäten sind nicht abgelöst von der Last des Fleisches. Doch in beiden Sphären, der bewußten und der vorbewußten, scheint ein gleiches Gesetz zu herrschen: daß sich die Liebe nicht

entfalten kann, wenn nicht um den Preis unwiderrücklicher Verzichte.

Aber auch abgesehen von dieser heiklen Frage scheint es Dr. Nodet für den Seelsorger von großer Wichtigkeit, daß er etwas von der Situation der Übertragung weiß. Diese tritt in einem bestimmten Stadium der Behandlung ein und bringt meist eine merkliche Besserung mit sich, die aber noch keineswegs die Heilung ist, sondern nur als Durchgangsstadium gewertet werden darf. Auch in der Seelsorge spielt sich zuweilen etwas Ähnliches ab; diese Stufe kann als Durchgang ausgezeichnet wirken, aber sie darf nicht als Ersatz für die wahre Leistung angesehen werden.

Das ist das moralische Problem von seiten des Behandelnden. Wichtiger und allgemeiner ist die neue Psychologie für das Verständnis des moralischen Lebens des Menschen überhaupt. Die Freudsche Psychologie hat gezeigt, daß beim Kind im vormoralischen Alter psychische Verhaltensweisen existieren, in denen alles sich abspielt, „als ob“ es Erlaubtes, Verbotenes und Unbehagen gegenüber dem Verbotenen gäbe: das ganze Vokabular, mit dem diese Situation ausgedrückt wird, stammt aus dem moralischen Leben. Die gesamte glückliche Überwindung des Oedipuskomplexes und Kastrationskomplexes geschieht im Zeichen des Verzichts. Aber das alles vollzieht sich zunächst noch unterhalb der Linie des Moralischen. Und nur allmählich taucht aus dieser pseudomoralischen Sphäre das echte moralische Gewissen auf, das in jener gleichsam seine erste Skizze und Verkörperung besaß. Diese Pseudomoral besteht auch mehr oder weniger stark beim Erwachsenen im Unterbewußtsein weiter und kann das echte moralische Leben verfälschen. Daher ist es notwendig, bei jedem moralischen Akt seine doppelte Motivation festzustellen: die bewußte, authentisch moralische, und die unbewußte, pseudomoralische, rückschrittliche und infantile. Gerade hier wäre die Zusammenarbeit von Arzt und Seelsorger sehr fruchtbar. Dr. Nodet führt zwei ganz geläufige Fälle an, in denen man sich fragen sollte, ob sie echter Sittlichkeit oder jener Pseudomoral entspringen: Bußübungen und „natürliche“ Keuschheit. Die eine kann instinktive Befriedigung im Schmerz, Masochismus, die andere unbewältigter kindlicher Sexualkomplex sein, aber beide können ebenso gut echte Tugend sein.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Kirche und Politik

Unter dem Titel „Politik und Religion“ gibt ein ganz kurzer Aufsatz in der italienischen Zeitschrift „Vita e Pensiero“ aus der Feder Luigi Prosdocimis einen Überblick über die Lehre der Kirche vom Verhältnis zwischen Kirche und Staat, der das Verhalten der Kirche gegenüber dem politischen Geschehen der letzten Zeit in interessanter Weise beleuchtet.

Das Problem der Beziehungen zwischen Politik und Religion, so heißt es da, ist tatsächlich ein zweifaches: es hat einen äußeren, sozialen Aspekt als Verhältnis zwi-

schen Staat und Kirche und einen inneren, das Gewissen der einzelnen Christen angehenden Aspekt, der das Verhältnis zwischen der Wertordnung der irdischen und zeitlichen Ordnung und den ewigen und übernatürlichen Werten betrifft; was hier beleuchtet werden soll, ist der erste dieser beiden Aspekte.

Prosdocimi geht aus von der alten Lehre über die Ziele der beiden Ordnungen, in denen wir leben, Staat und Kirche: das zeitliche (politische) Heil und das ewige Heil (die ewige Seligkeit und Anschauung Gottes). Nach alter spiritueller-christlicher Anschauung fällt dabei die Politik unter den Aspekt der Gerechtigkeit und ist da-

durch ein Teil der Ethik. Sie ist nicht wie in der Neuzeit und seit Machiavelli, als bloße Kunst und Technik des Regierens aufgefaßt; diese Seite wird zwar nicht verkannt, aber doch völlig dem ethischen Moment untergeordnet. Der einzige grandiose Versuch einer politischen Gestaltung aus dieser Auffassung des Christentums von der Politik ist der der mittelalterlichen Christenheit gewesen. Auf dem Gipfel seiner Entfaltung zeigte er die selbständige Nebenordnung der politischen und der religiösen Macht, bei der aber die Zusammenarbeit beider Mächte in den „gemischten Materien“ (den zugleich zeitlichen und geistlichen) vorgesehen war. Zudem war ein Richterspruch und Eingriff der religiösen Macht bei solchen an sich zeitlichen Geschäften gefordert, die gelegentlich, akzidentell (oder, wie man damals sagte, *ratione peccati*) in die geistliche Sphäre übergriffen.

Die mittelalterliche Christenheit erscheint also als auf dem Prinzip der Dualität der beiden Mächte begründet, wobei diese Mächte durch genau bestimmte rechtliche Bindungen miteinander verknüpft sind. Darüber hinaus gibt die sakrale Lebensauffassung, die dem gesamten mittelalterlichen Leben zugrunde liegt, der höchsten kirchlichen Autorität, dem römischen Papst, Eingriffsmöglichkeiten und ein moralisches Gewicht, die noch weiter reichen als die theoretisch festgelegte Schiedsgerichts-vollmacht der geistlichen Macht.

In der Neuzeit schwindet diese Idee mehr und mehr dahin, und die politische Sphäre betrachtet sich mehr und mehr als unabhängig auch gegenüber der Ethik. Doch zugleich entwickelt sich eine immer tiefere Kenntnis der menschlichen Persönlichkeit, und über allerlei Irrwege hinweg gelangt die Gegenwart zu einer Anerkennung des Wertes und der Würde der menschlichen Person, die auch für das politische Leben gefordert wird (Demokratie). Unter diesen Verhältnissen ist es notwendig, die Wertordnung für die Politik in christlicher Sicht wirklich neu zu durchdenken und dabei den Beitrag der Neuzeit in Rechnung zu setzen.

Die wesentlichen politischen Direktiven im Leben des modernen Staates besitzen, auch wenn man vom im engeren Sinne demokratischen Regime absieht, ihre Basis in der öffentlichen Meinung, ob sie nun als spontane Volkskundgebung oder als Ausdruck bestimmter organisierter Gruppen in Erscheinung tritt. Im demokratischen Staat selber werden die entscheidenden Beschlüsse von jenem größten staatlichen Organismus getroffen, den die Wählerschaft darstellt, die ideell mit dem Volksganzen zusammenfällt.

Daher muß auch die Beziehung zwischen der religiösen Gesellschaft und der politischen Gesellschaft eine hin-

reichende Basis in der öffentlichen Meinung und im Volkswillen finden, wenn sie sich in ein festes rechtliches Verhältnis zwischen den beiden Ordnungen und den sie darstellenden Organen bringen lassen soll.

Für die in der Bildung begriffene neue christliche Gesellschaft der „heiligen Freiheit der Kinder Gottes“ bleiben die wesentlichen, von der Tradition erarbeiteten Prinzipien bestehen, nämlich 1.) die Souveränität und Unabhängigkeit der beiden Ordnungen in ihrem eigenen Bereich, dem zeitlichen und dem überzeitlichen; 2.) die Notwendigkeit einer vertraglich festgelegten Verständigung in Materien gemischter Kompetenz (durch Konkordate); 3.) das Recht der religiösen Autorität, mit tatsächlicher Machtvollkommenheit einzugreifen in zeitliche Materien, wenn diese unter Umständen geistliche Bedeutung annehmen (*potestas indirecta in temporalibus*). Solche Eingriffe stellen in neuester Zeit das berühmte *non expedit* an die italienischen Katholiken und die Verbote dar, gewisse Kandidatenlisten bei politischen Wahlen zu wählen (Lord Strickland in Malta u. a.).

Gelegentlich dieses letzten Punktes muß jedoch bemerkt werden, daß der Eingriff der religiösen Autorität in die politische Sphäre vermittels ihrer Jurisdiktion in den seltenen Fällen, in denen wir ihm begegnen, tatsächlich der Wählerschaft gegenüber ausgeübt wird, soweit diese sich aus Katholiken zusammensetzt, nicht aber gegenüber anderen staatlichen Organen (wie z. B. dem Staatsoberhaupt oder der Regierung usw.), und das eben aus dem Grunde, weil der heutige Staat seine tragende Grundlage in der breiten Masse des Volkes besitzt, die das Fundament seiner Konsistenz und den Ausschlag bei seiner Gestaltung liefert.

Man muß vor allem betonen, daß ein solcher Eingriff, selbst in dieser Begrenzung, völlig ausnahmsweise bleibt, da die Änderung der Volksmeinung und damit der politischen Richtung überhaupt nicht mehr durch Befehle und Verbote zustande kommt, sondern vielmehr durch Aufklärung und Lenkung der Geister und Willen der politischen Gemeinschaft.

Die Einwirkung dieser Art ist in Wirklichkeit nichts anderes als die wohlbekannteste *potestas directiva*, und auch diese wird heute nicht auf die Staatsoberhäupter oder Regierungsorgane eines Staates ausgeübt, sondern auf das gesamte Volk. Diese Leitung und Lenkung liegt jedoch gar nicht so sehr in erster Linie der Hierarchie ob, die sich darauf beschränken wird, die großen Richtlinien anzugeben, als vielmehr den Christen selber, den einzelnen ebenso wie den Organisationen. Ihnen vor allem ist in den heutigen staatlichen Formen die Erneuerung einer christlichen Ordnung anvertraut.